

ihre große politische Rolle beendet. Was sich im 12. Jh. alles von Hirsau herleitet, ist zudem viel zu disparat, als daß von einer einheitlichen kirchenpolitischen Ausrichtung die Rede sein könnte.

Man wird nicht sagen können, daß J. die weitschichtige und komplizierte Materie überall in gleicher Weise gemeistert hat; aber jeder, der sich mit diesem wichtigen Kapitel aus der Geschichte der Klosterreform beschäftigen will, wird künftig zu dem Buch greifen müssen.

Bonn

Hartmut Hoffmann

Kaspar Elm: Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens. (= Münstersche Forschungen Heft 14). Köln (Böhlau) 1962. VIII, 195 S., kart. DM 18.-.

Die Arbeit liefert einen gut gelungenen Baustein für die Geschichte des mittelalterlichen Eremitentums und den in ihr deutlich werdenden Wandel des Gedankens der Weltflucht von der ursprünglichen Radikalität bis zu der etwa von Petrarca gepflegten romantisch-literarischen Einstellung in ihrem ganzen Zusammenhang. Die Rolle und Eigenstruktur der Eremiten, die sich im 13. Jahrhundert den in bis dahin unbekanntem Maße auf seelsorgerliche Aktivität drängenden Bettelorden gegenüber sahen, ist weitaus weniger erforscht als diejenige der im 11. und 12. Jahrhundert entstandenen Eremitenorden, zu denen auch der Ordo Fratrum Eremitarum S. Wilhelmi gehört. Zwar im 12. Jahrhundert entstanden, fand er aber erst nach dem Aufkommen der Bettelorden seine endgültige Form. Obwohl die Anzahl der Forschungen über diesen Orden und seine Klöster gar nicht so gering ist (S. 1-10), hat sich bisher eigentlich nur A. M. Burg (Marienthal. Histoire du couvent et du pèlerinage sous les Guillemites, les Jésuites et le Clergé séculier. Alsatia Monastica 3. Phalsbourg 1959) um eine Verbindung von Kloster- und Ordensgeschichte bemüht. Der Schwierigkeit eines solchen Unterfangens ist sich auch K. Elm bewußt, daß ein Einzelfall wie der des Wilhelmitenordens die problematische Stellung des Eremitentums im abendländischen Mönchtum nicht erschöpfend deutlich machen kann; denn der spannungsreiche Gegensatz zwischen *vita eremitica* und *vita coenobitica* wird in seiner Vielschichtigkeit nicht so sehr in der ordensgeschichtlichen Wirklichkeit ausgetragen, sondern eher in der monastisch-asketischen Literatur. Darüber kündigt der Verfasser eine größere Untersuchung an.

Aber die vorgelegten Ergebnisse Elms sind jetzt schon mehr als nur skizzenhaft und summarisch. Der Patron des Ordens Wilhelm von Malavalle († 1157) versuchte, nach dem Beispiel mancher Zeitgenossen, aus dem Geist der Kreuzzugsfrömmigkeit und um persönliche Schuld zu büßen, in der Einöde von Malavalle bei Siena eine strenge, an die Wüsteneremiten erinnernde Form anachoretischer Askese zu verwirklichen, ohne Anschluß an ältere, ebenfalls in der Toskana gelegene Ordensniederlassungen oder Eremitorien. Das erste Jahrhundert in der Geschichte des Ordens ist bestimmt durch die schrittweise, von der Kurie (Gregor IX., Innozenz IV.) geförderte, von den Ordensleuten selbst nicht immer begrüßte Anpassung an die Lebensweise der Zisterzienser und der Bettelmönche. Trotz der Adaption mendikantischer Elemente und mancher Spannungen mit den Augustiner-Eremiten konnten die Wilhelmiten 1266 ihre Autonomie endgültig sichern. Aber dem Orden fehlte ein einheitliches, scharf umrissenes Gepräge. In der toskanischen Provinz, die sich zum größten Teil aus wilhelmitisch gewordenen Benediktinerabteien zusammensetzte, bestimmte der traditionell monastische Charakter das Gesicht der Provinz. Die kleinen und ärmlichen Konvente der deutschen und französischen Provinzen behielten länger eine eremitische, in manchem den Zisterziensern verwandte Lebensweise bei, während die relativ geringe Zahl städtischer Niederlassungen sich stärker den Erwerbs- und Lebensformen der Bettelorden näherte, wozu sie durch päpstliche Privilegien legitimiert waren. Diese Differenzierungen erwiesen sich im Laufe der Zeit als zentrifugale Kräfte. Es kam noch im 14. Jahrhundert zur Auflösung der Ordenseinheit. Die starke Annäherung an größere oder kleinere Ordensverbände wie etwa der Zisterzienser und Benediktiner beschwor immer wieder die Gefahr einer freiwilligen

oder erzwungenen Inkorporation herauf. Zwar konnte die besonders im 16. und 17. Jahrhundert drohende Inkorporation des gesamten Ordens abgewandt werden, sie vermochte den Orden aber nicht vor den schweren Schlägen zu bewahren, mit denen Reformation, Josephinismus und französische Revolution ihn schwächten und schließlich zerstörten.

Der Wilhelmitenorden hat, vor allem seit dem 14. Jahrhundert, viel geleistet auf dem Gebiete der Seelsorge, des Studiums und der Krankenpflege. Da der Verfasser immer wieder Parallelen mit andern klösterlichen Gemeinschaften zieht, gibt die Arbeit Einblicke in Entwicklung, Spannungen und Reformbestrebungen des Ordenslebens überhaupt und ist damit von Bedeutung auch für die Kirchengeschichte und die Geschichte der christlichen Frömmigkeit, um deren Erhellung man gerade heute so sehr bestrebt ist.

Walberberg b. Bonn

G. Gieraths

Wilhelm Janssen: Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Schisma Anaklets II. bis zum Tode Coelestins III. (1130–1198) (= Kölner historische Abhandlungen, Band 6). Köln-Graz (Böhlau) 1962. VIII, 206 S., kart. DM 18.–.

Die Arbeit von J. schließt die zeitliche Lücke, die in den Untersuchungen über die päpstlichen Legaten und das Legationswesen bis 1200 noch bestand; sie ist eine Fortführung der Studien seines Lehrers Schieffer, der die Legaten in Frankreich von 870 bis 1130 behandelt hatte. Unter der Rubrik: Legaten „ersten Ranges“ werden die Sendungen in den Pontifikaten von Anaklet II. bis zu Coelestin III. aufgeführt und die Tätigkeit beschrieben. Das Material liefert eine verläßliche Benutzung französischer Darstellungen und Urkundenbücher. Legaten „zweiten Ranges“ sind in chronologischer Abfolge die Erzbischöfe von Narbonne, Arles, Lyon, Auch, Embrun, Bordeaux, Reims, Vienne, Sens, Tours und Bourges. Über die speziellen Angelegenheiten hinaus sind die in einem dritten Abschnitt gemachten „Beobachtungen zum Legationswesen im Frankreich des 20. Jahrhunderts“ von allgemeinerem Interesse. Nach J. geht der Typ des aus dem Lande genommenen Legaten gregorianischer Prägung nach Beendigung des Schismas Anaklet II. – Innocenz II. zu Ende. An seine Stelle tritt der Kardinallegat – legatus a latere – mit kirchlichen und politischen Aufträgen, ganz der steigenden Bedeutung der Kardinäle und des Kardinalkollegs entsprechend. Viele der nach Frankreich entsandten Kardinallegaten sind französischer Herkunft, da Frankreich nach Italien am stärksten im Kolleg vertreten war. Der geistlichen Herkunft nach fallen zuerst Cluniazenser, dann Zisterzienser und später die regulierten Chorherren ins Auge. Es sei noch vermerkt, daß die Arbeit auch für die Probleme des Schismas von 1130 nützliche Aufschlüsse bringt.

Tübingen

K. A. Fink

Hans Eberhard Mayer: Das Itinerarium peregrinorum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt (= Schriften der Monumenta Germaniae historica 18). Stuttgart (Hiersemann) 1962. XXXVI, 382 S., kart. DM 60.–.

Die beiden Versionen des Itinerarium Peregrinorum hat man bislang ein und demselben Vf. zugeschrieben. Demgegenüber weist M., gestützt auf neue oder bisher nicht genügend berücksichtigte Handschriften, nach, daß die ältere Fassung (IP 1) 1191/2 von einem Anonymus (einem englischen Templerkaplan?) im Heiligen Land verfaßt worden ist, während die jüngere (IP 2) auf den Londoner Prior Richard von Holy Trinity zurückgeht, der im 1. Viertel des 13. Jhs. die *Estoire de la Guerre Sainte* des Ambroise übersetzt und diese Übersetzung mit IP 1 zu einem neuen Ganzen verschmolzen hat. Die minutiöse Text- und Quellenkritik, die hier zu leisten war, ist außerdem auf verschiedene andere Kreuzzugsgeschichten ausgedehnt worden, weil deren Verhältnis zum IP überprüft werden mußte. Dabei erweist sich IP 1 als der außerordentlich wertvolle Bericht eines zeitgenössischen Beobachters, der allen-